
Die Ästhetik des Wortes

Michail M. Bachtin

Herausgegeben von

Rainer Grübel

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp

Redaktion: Günther Busch

Unser Band vereinigt Aufsätze, die in den Jahren 1919-1974 entstanden sind. Sie gelten dem ästhetischen Problem des Wechselverhältnisses von Inhalt, Material und Form in der Wortkunst, der Struktur- und Funktionsgeschichte des Wortes im Roman, dem Gegensatz von offizieller und inoffizieller Lachkultur bei Rabelais und Gogol sowie einer Kritik der strukturalistischen Literaturwissenschaft.

Michail M. Bachtin

Die Ästhetik des Wortes

Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Grübel

Aus dem Russischen übersetzt
von Rainer Grübel und Sabine Reese

Suhrkamp Verlag



10. Auflage 2023

Erste Auflage 1979

edition suhrkamp 967

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany

ISBN 978-3-518-10967-0

www.suhrkamp.de

Inhalt

Rainer Grübel

Michail M. Bachtin. Biographische Skizze 7

Zur Ästhetik des Wortes bei Michail M. Bachtin 21

Literaturverzeichnis 79

Notiz zur Übersetzung und zur Auswahl 89

Michail M. Bachtin

Die Ästhetik des Wortes 91

Kunst und Verantwortung 93

*Das Problem von Inhalt, Material und Form im Wortkunst-
schaffen* 95

I. Kunstwissenschaft und allgemeine Ästhetik 95

II. Das Problem des Inhalts 111

III. Das Problem des Materials 127

IV. Das Problem der Form 139

Das Wort im Roman 154

I. Die Stilistik der Gegenwart und der Roman 155

II. Das Wort in der Poesie und das Wort im Roman 168

III. Die Redevielfalt im Roman 192

IV. Der sprechende Mensch im Roman 219

V. Die beiden stilistischen Linien des europäischen Romans 251

Aus der Vorgeschichte des Romanwortes 301

Rabelais und Gogol'

Die Wortkunst und die Lachkultur des Volkes 338

Zur Methodologie der Literaturwissenschaft 349

Anmerkungen 358

Editorische Notiz 368

Rainer Grübel

Michail M. Bachtin. Biographische Skizze

Friedrich Schiller hat dem, der ein menschliches Leben als das eines lebendigen Menschen darzustellen versucht, einen beherzigenswerten Wink gegeben:

»[. . .] ein Mensch, wiewohl er lebt und Gestalt hat, ist darum noch lange keine lebendige Gestalt. Dazu gehört, daß seine Gestalt Leben und sein Leben Gestalt sei. Solange wir über seine Gestalt bloß denken, ist sie leblos, bloße Abstraktion; solange wir sein Leben bloß fühlen, ist es gestaltlos, bloße Impression.« (*Über die ästhetische Erziehung*. 15. Brief)

Jede Darstellung menschlichen Lebens ist die konkretisierende Modellierung einer abstrakten Vorstellung vom Leben und die abstrahierende Modellierung einer konkreten Lebensgeschichte, die sich auf jeweils gattungsbestimmte und gattungsbestimmende Weise überlagern. Dies gilt für den Helden des trivialen Arztromans nicht weniger als für den der antiken Tragödie.

Die Biographie übersteigt die Komplexität dieser Verhältnisse noch, insofern das zum Gegenstand der Darstellung gewählte Leben selbst in Beziehung zu einem allgemeinen Lebensmodell (oder sogar mehreren solchen Modellen) steht und Ergebnis der Bemühung des Menschen ist, seinem Leben Gestalt zu verleihen; dies um so deutlicher, je mehr es gelingt, die Geschehnisse in die eigenen Hände zu nehmen. Den höchsten Grad der Komplexion erreicht freilich erst die Autobiographie, indem sie die Darstellung des Lebens zurückbeugt in das dargestellte Leben: die Konfessionen sind nicht nur gestaltende Darstellung, sondern auch darstellende Gestaltung eines Lebens.

Die wenigen erreichbaren Nachrichten über das Leben Bachtins lassen den Versuch, seine Gestalt zu entwerfen, als aussichtslos erscheinen. Suchen wir dennoch nach einem sinngebenden Modell abstrakten Charakters für dieses Leben, so kann uns diese Suche die beschränkte Gültigkeit des dabei Auffindbaren lehren. Aus seinen Veröffentlichungen, den Objektivationen jener Handlungen also, in denen er sich am eindringlichsten nach außen gekehrt hat, besonders aber aus seiner ersten und seiner letzten Publikation, spricht das Prinzip Verantwortung. In ihm stellt sich jener für Bachtin charakteristische Zusammenhang zwischen gnoseologischem, ästhetischem und ethischem Wert her, der seine Philosophie des Dialogs trägt. Die Frage freilich, wem diese Antwort gilt, stößt an die Grenze des anderen, des nicht abstrahierbaren Prinzips, des auf Deutung weisen-

den Modells, des vorgelebten Beispiels der Verantwortung. Mag es sich auch von der Maxime Pasternaks haben leiten lassen: »Man darf kein Gran seiner Person preisgeben, sondern muß lebendig sein, lebendig und nur lebendig bis zum Ende«, so verfällt es doch nicht dem rettungslosen Individualismus; kraft der Verantwortung bewahrt sich die Persönlichkeit im anderen, bewährt sie sich an der Öffentlichkeit: Lebensgeschichte wird zur Antwort auf politische Geschichte.

Michail M. Bachtin wurde am 17. November 1895 in Orël geboren, der an der Oka gelegenen Gouvernementshauptstadt und Geburtsstadt der Dichter I. S. Turgenev und L. N. Andreev sowie des Historikers T. N. Granovskij. Die Familiengeschichte der Bachtins¹ ist in mancherlei Hinsicht charakteristisch für den Niedergang des russischen Adels im 19. Jahrhundert. Einem alten, bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgbaren Adelsgeschlecht entstammend, dem so bedeutende Vertreter angehört hatten wie der Dichter I. I. Bachtin und der Literaturkritiker N. I. Bachtin², verfügte der Vater Michail M. Bachtins nicht mehr über die erforderlichen Ländereien und Mittel, um seine Familie standesgemäß unterhalten zu können und mußte eine Tätigkeit als Bankangestellter aufnehmen. Diese Tätigkeit des Vaters bringt es mit sich, daß die Familie erst nach Wilna (heute: Vil'njus), einer hauptsächlich von Litauern bewohnten Gouvernementshauptstadt übersiedelte und später nach Odessa, der zu dieser Zeit viertgrößten Stadt und wichtigsten Hafenstadt des russischen Reiches. Odessa zeichnete sich nicht nur durch einen schwunghaften Überseehandel und eine vielsprachige Bevölkerung aus – neben Ukrainern lebten hier vor allem Russen, Juden, Tataren, Armenier, Griechen, Deutsche, Engländer, Franzosen, Italiener, Bulgaren, Serben, Polen und Tschechen –, sondern auch durch Kulturstätten wie das Stadttheater, das Russische Theater, Oper und Operette sowie das Historische und das Altertums-Museum mit einer wertvollen Sammlung aus den hellenistischen, genuesisch-venezianischen und mongolisch-tatarischen Epochen der südrussischen Küste. Hier absolviert Bachtin im Jahr vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs das Gymnasium und nimmt das Studium an der Historisch-Philologischen Fakultät der 1864 gegründeten Neurussischen Universität auf, folgt dann aber seinem Bruder Nikolaj M. Bachtin (1896-1950) an die Universität Petrograd. Die Historisch-Philologische Fakultät dieser Universität (zuvor: St. Petersburg, heute: Leningrad) war zu dieser Zeit eines der geistigen Zentren Europas. Hier wirkten die Schüler des Literaturwissenschaftlers A. N. Veselovskij, so der Romanist D. K. Petrov, Begründer der russischen Hispanologie und Erforscher

des spanischen Renaissancedramas, hier lehrten der Sprachwissenschaftler Baudoin de Courtenay, der klassische Philologe T. Zieliński sowie der Logiker und Philosoph A. I. Vvedenskij.

Wie sein Bruder studierte Bachtin vor allem bei dem polnischen Altphilologen Tadeusz Zieliński, der durch seine Arbeiten über die Zeitstruktur des Epos, die oratorische Prosa Ciceros, das antike Theater und seine Reden über die Bedeutung der Antike für die Gegenwart hervorgetreten ist. Außerdem befaßt sich der Student Bachtin mit der Philosophie – vornehmlich der deutschen philosophischen Ästhetik des 19. Jahrhunderts –, mit Kulturgeschichte sowie allgemeiner Literatur- und Sprachwissenschaft. Als Ziel schwebt ihm »die organische Verschmelzung der Systematik, Objektivität und Konsequenz des deutschen philosophischen Denkens mit der universalen Breite und Tiefe des russischen Geistesschaffens vor.«³

Im Ersten Weltkrieg trennen sich die Wege der beiden zuvor durch vielfältige gemeinsame Interessen verbundenen Brüder; auch dies markiert den Schnitt, der im Gefolge der russischen Oktoberrevolution durch die europäische Kultur gelegt worden ist. Während Michail Michajlovič das Studium fortsetzt, meldet sich Nikolaj Michajlovič im dritten Kriegsjahr als Husar zum Militärdienst und kämpft bis zum Jahre 1923 auf der Seite weißgardistischer Armeen, danach als Fremdenlegionär in Nordafrika. Nach einer schweren Verwundung nimmt er in Paris Wohnsitz und arbeitet bei der Herausgabe der russischen Emigrantenzeitschrift *Zveno* (Kette) mit.⁴ Hier veröffentlicht er neben Beiträgen über Autoren der zeitgenössischen französischen Literatur Artikel über Freud, Nietzsche, Dostoevskij und Spengler, Denker also, mit denen auch sein Bruder sich beschäftigt. Wie dieser setzt er sich mit Arbeiten aus dem weiteren Kreis von Vertretern der Formalen Schule auseinander (Rezensionen von Veröffentlichungen Tomaševskijs und Žirmunskijs), befaßt er sich mit den Problemen der Übersetzung von einer Sprache, von einer Kultur in die andere. Außerdem verfaßt er philosophische Dialoge, schreibt Gedichte und setzt das Studium der klassischen Philologie an der Sorbonne sowie der Ecole des Langues orientales fort. Nach England übergesiedelt, wird er im Jahre 1932 von der Universität Cambridge zum Doktor der Philosophie promoviert und nimmt 1938 die Lehre an der Universität Birmingham auf, wo er kurze Zeit die Zeitschrift *The Link* herausgibt. Mehr und mehr wendet er sich der allgemeinen Sprachwissenschaft zu und revidiert nach dem Zweiten Weltkrieg seine politische Einstellung gegenüber der UdSSR. Das wissenschaftliche Hauptwerk von Nikolaj M. Bachtin, eine in englischer Sprache abgefaßte Einführung in das Studium des modernen Griechisch⁵,

kehrt die geläufige, vor allem auch von Zieliński vertretene These von der Bedeutung der Kenntnis der Antike für das Verständnis der Moderne um; wolle man die griechische Antike verstehen, müsse man das moderne Griechisch kennen. Wie sein Bruder vertraut er der Botschaft des Lebendigen: Philologie soll sich nicht in Nekrologie erschöpfen.

Michail Michajlovič Bachtin schließt im Jahr der Oktoberrevolution sein Studium ab und nimmt für zwei Jahre in Nevel', einer Provinzstadt im Gouvernement Pskovsk, die Stelle eines Lehrers an der *Einheitlichen Arbeitsschule* (*Edinnaja trudovaja škola*, seit 1918 Bezeichnung der Höheren Schule, heute: *Srednjaja škola*) an. Hier veröffentlicht er seinen ersten Artikel unter dem Titel *Kunst und Verantwortung*. Dann übersiedelt er in die etwa 100 km weiter südlich gelegene Gouvernementshauptstadt Vitebsk.

Vitebsk ist zu dieser Zeit einer der Mittelpunkte russischer Kultur: Neben dem Konservatorium und der Kunstakademie war hier ein Hochschulinstitut für Volksbildung (*Vysšij institut narodnogo obrazovanija*) errichtet worden. Mark Šagal (Chagall) leitet die Akademie und beruft im Herbst 1919 Kazimir Malevič, den Begründer des Suprematismus, der – nicht ohne eigenes Zutun – bald an die Stelle Šagals rückt. Malevič arbeitet in dieser Zeit mit Ėl (Lazar) Lisickij, einem der Begründer des russischen Konstruktivismus, zusammen und bildet die Akademie um in ein *Institut für neue Kunst*, das dem zentralen *Institut für künstlerische Kultur* (INChUK) zugeordnet ist und in diesem Verbund zur Zusammenarbeit und Auseinandersetzung mit Tatlin in Petrograd und Kandinskij in Moskau motiviert. Bachtin, dem sich hier ein Panorama avantgardistischer Kunst bietet, leitet an den Vitebsker Lehranstalten Seminare über Ästhetik und allgemeine Literaturwissenschaft sowie Arbeitsgemeinschaften zur russischen Literatur.⁶

In Vitebsk schließt Bachtin die Ehe mit Elena Aleksandrovna Okolič (1891-1971) und bildet einen Freundes- und Arbeitskreis mit dem damaligen Rektor der Proletarischen Universität und Vorsitzenden des Vitebsker Gouvernementsverwaltungs Komitees, dem Juristen Pavel N. Medev (1891-1938), sowie den Konservatoriumslehrern Valentin N. Vološinov und I. I. Sollertinskij. Eine zu früher Invalidität führende Erkrankung an chronischer Osteomyelitis veranlaßt Bachtin 1924 zur Rückkehr nach Petrograd, wo Medvedev seit 1922 als Gymnasiallehrer, in der Erwachsenenbildung (*Vneškol'skij muzej*) und im Staatsverlag tätig ist. Vielleicht durch Vermittlung Medvedevs wird Bachtin freier Mitarbeiter am *Staatsverlag* (vgl. Bibliographie: 1929b, 1929c) und am *Staatlichen Institut für die Geschichte*

der Künste (G.I.I.I.). Das im Jahre 1912 gegründete *Russische Institut für die Geschichte der Künste* hatte 1920 eine Fakultät (später: Abteilung) für verbale Künste eröffnet, an der so bedeutende Gelehrte wie V. N. Peretc und T. Zieliński, aber auch jüngere Wissenschaftler wie die Vertreter der *Formalen Schule* B. Ejchenbaum, B. V. Tomaševskij, V. B. Šklovskij und Ju. N. Tynjanov sowie ihr loser verbundene Literatur- und Sprachwissenschaftler wie V. M. Žirmunskij, S. I. Bernštejn, S. D. Baluchatyj und V. V. Vinogradov wirken.⁷ Hier hält Medvedev einen Gastvortrag über den Hauptgegenstand seiner literaturwissenschaftlichen Tätigkeit dieser Zeit *Das literarische Erbe von A. Blok*, und Vološinov veranstaltet zusammen mit G. A. Artobolevskij eine Demonstration musikalisch-deklamatorischer Arbeiten zu Vasilij Kamenskij's *Stenka Razin*.⁸

Zum Bachtin-Kreis stoßen im Laufe der 20er Jahre:

- der Dichter N. A. Kljuev (1887–1937), der altrussischer Kultur, russischer Bauernkultur sowie der Avantgarde zu einer eigenartigen Symbiose verhilft (etwa im *Lied des Sonnenträgers* [Pesn' Solncenosca] Berlin 1920) und Rußland als Mittler zwischen den Kulturen Asiens und Europas betrachtet. Mit Esenin befreundet, hat er nach dessen Freitod zusammen mit Medvedev ein Buch über Esenin veröffentlicht, das seinen *Klagegesang über Esenin* (Plač' o Esenine) und eine Abhandlung zu Esenins Werk von Medvedev enthält;

- der Dichter Boris M. Zubakin (1894–1937), der auch in der literarischen Gruppe *Literarischer Einzelgänger* (Literaturnyj osobnjak) mitarbeitete, durch seinen Gedichtband *Ein Bär auf dem Boulevard* (Medved' na bul'vare) und Übersetzungen von I. R. Kordes aus dem Deutschen bekannt geworden ist;

- der früh verstorbene Dichter Konstantin K. Vaginov (1900–1934), der mit seinem Gedichtband *Reise ins Chaos* (Putešestvie v chaos) (1921) sowie experimentellen Gedichten unter dem Titel *Versuche der Kombination von Wörtern mit Hilfe des Rhythmus* (1931) hervorgetreten ist. In seinen Romanen *Ziegenbock-Lied* (Kozlinnaja pesn') (1928) und *Mühen und Tage des Svistonov* (Trudy i dni Svistonova) (1929) treten die Personen *Teptelkin* und *Ku-ku* auf, Parodien auf den Gelehrten

- Lev V. Pumpjanskij (1894–1940), der wie Bachtin und Medvedev Absolvent der Petrograder Universität war. Nach dem Studium der Romanistik und Germanistik war er mit einer Arbeit hervorgetreten, in der die Wirkung der Antike auf Dostoevskij nachgezeichnet wird.⁹ Seine weiteren Untersuchungen gelten Autoren des 18. und 19. Jahrhunderts (Kantemir, Trediakovskij, Puškin, Lermontov, Turgenev und Tjutčev), wobei gattungsgeschichtliche und rezeptionsgeschichtliche Fragen in den Vordergrund rücken und die russische Literatur in den europäischen Kulturkreis eingebettet wird. In seinen Einführungen zu fünf Bänden der Werkausgabe von Turgenev behandelt er die Gattungsgeschichte des russischen Romans und rekonstruiert einen besonderen Romantypus, dessen Prototyp Puškins *Evgenij Onegin* bildet.¹⁰ Er analysiert die Wechselbeziehungen zwischen Turgenev und Flaubert, stellt die Rezeption der italienischen Kultur durch Kantemir, die Rezeption Malherbes durch Lomonosov sowie die Wirkung des deutschen Rationalismus auf Trediakovskij dar. Kultur konstituiert sich in dieser Sicht als Begegnung von Kulturen;

- Michail Izrailevič Tubjanskij (1893–1943), ein Indologe, der am Petrograder Institut für lebende östliche Sprachen lehrte und eine Ausgabe bengalischer literarischer Texte betreut sowie die russische Rezeption des Werks von Rabindranath Tagore stimuliert hat¹¹;

- I. I. Kanaev, ein Biologe, der sich vor allem mit der Zwillingsforschung beschäftigte. Unter dem Namen Kanaev hat Bachtin eine biologische Arbeit über den Vitalismus

publiziert, die besonders unter dem Gesichtspunkt der darin erörterten methodologischen Probleme von Interesse ist (Kanaev 1926).

Von der Redaktion der Zeitschrift *Russkij sovremennik* (Russischer Zeitgenosse) eingeladen, verfaßt Bachtin in den Jahren 1923 bis 1924 die Abhandlung *Zu Fragen der Methodologie der Ästhetik und des Wortkunstschaffens*. Die erste Ausgabe dieser bedeutenden, unter der Mitwirkung von M. Gor'kij, E. Zamjatin, A. N. Tichonov und K. Čukovskij in Leningrad von dem Kunst- und Literaturkritiker Abram M. Efros (1889-1954) geleiteten Zeitschrift war im Mai 1924 erschienen. Von radikalen Verfechtern einer proletarischen Literatur wie L. G. Lelevič und G. E. Gorbačev¹², aber auch von N. Čužak und A. Ležnev als bürgerlich-reaktionär befehdet, war es der Zeitschrift in den vier Ausgaben ihres einzigen Jahrgangs gelungen, Dichtungen so bekannter Autoren wie Anna Achmatova, P. G. Antokol'skij, V. Chlebnikov, V. F. Chodasievič, Marina Cvetaeva, B. Pasternak, Vl. Pjast, N. S. Tichonov, Prosatexte von L. N. Andreev, K. Fedin, V. Kaverin, B. Pil'njak, A. N. Tolstoj sowie Kritiken und Artikel von B. Ėjchenbaum, P. Medvedev, V. Šklovskij, B. Tomaševskij, Ju. Tynjanov und G. Vinokur herauszubringen – sie war im Begriff, zur wichtigsten Literaturzeitschrift in der Mitte der 20er Jahre zu werden. Schon das vierte Heft erschien freilich mit beträchtlicher Verzögerung am 25. 12. 1924; das 5. Heft, für das neben Bachtins Arbeit auch der zweite Teil von Tynjanovs Aufsatz *Zwischenraum* (Proměžutok) vorgesehen war, konnte nicht mehr erscheinen. Il'ja A. Gruzdev (1892-1960), Freund und Biograph Gor'kij's, schrieb darüber in einem Brief an Gor'kij¹³:

»[. . .] es war dies der einzige Ort, wo man all das über die Literatur hatte sagen können, was man für nötig hielt. Und deshalb tut es mir unendlich leid, daß es ihn [den *Russischen Zeitgenossen*, R. G.] nicht mehr gibt. Es ist widerlich zu sehen, wie die Kritiker-Fliegen die guten Schriftsteller bei der Arbeit stören. Das war immer so, doch nie hat es eine solche Situation gegeben, in der die Fliegen-Meinung die endgültige war.«

Einiges Nötige, was über die Literatur und die mit ihr befaßte Wissenschaft hätte gesagt werden sollen, blieb so ein halbes Jahrhundert ungesagt. Es ist nicht bekannt, was dazu geführt hat, daß bis zum Jahre 1929 keine einzige von Bachtins zahlreichen Arbeiten unter seinem Namen erscheint. Hat der gescheiterte Publikationsversuch, hat die Mitarbeit des Bruders an der Pariser Emigrantenzeitschrift oder noch ein anderer Umstand den Beweggrund dafür abgegeben, daß eine ganze Reihe der von Bachtin konzipierten Rezensionen, Artikel und Bücher von Medvedev und Vološinov redigiert und unter deren Namen veröffentlicht werden? Die politisch-ökonomischen Bedingungen, unter denen diese Arbeiten erscheinen, lassen daran

zweifeln, ob dieser Tatbestand sich allein mit einer aus bohemienhafter Attitüde veranstalteten Maskerade erklären läßt. Wir wissen, daß Medvedev auch Boris Pasternak gegenüber als Verfasser des Buches *Die formale Methode in der Literaturwissenschaft* aufgetreten ist¹⁴ und die Arbeit einer eingreifenden Überarbeitung für die zweite Auflage unter dem Titel *Der Formalismus und die Formalisten* unterzogen hat. Bestandteil der Maskerade ist auch die Entlarvung; sie ist erst vierzig Jahre später und nicht auf Betreiben Bachtins erfolgt: Bachtin hat sich in seinen Veröffentlichungen an keiner Stelle auf diese nicht unter seinem Namen erschienenen Arbeiten bezogen. An der zuerst von I. Černov (I. Tšernov 1970) veröffentlichten Mitteilung, das Buch über die formale Methode sowie die unter dem Namen Vološinov erschienenen Bände *Der Freudismus* (eine Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse aus sprach- und zeichentheoretischer Sicht) und *Marxismus und Sprachphilosophie* seien von Bachtin entworfen worden, zu zweifeln, gibt es nach den Bestätigungen durch Lotman (1972, S. 109), Kožinov/Konkin (1973, S. 6), Ivanov (1973, S. 44, Anm. 101) sowie Bočarov (1977, S. 149) keinen Grund. Unterschiede in der Terminologie sind bei den im Zeitraum weniger Jahre entstandenen Büchern entweder auf den Objektbereich oder aber auf redaktionelle Eingriffe Medvedevs bzw. Vološinovs zurückzuführen. Die Kongruenz der Grundkonzeptionen steht außer Zweifel; augenfällig ist sie bei der unter dem Namen Vološinovs erschienenen Abhandlung *Das Wort in der Dichtung und das Wort im Leben* sowie den Bachtinschen Abhandlungen *Zu Fragen der Methodologie der Ästhetik und des Wortkunstschaffens* und *Das Problem des Autors*. Zum anderen ist der Bruch zwischen dem wissenschaftlichen Gehalt und Stil der Arbeiten Medvedevs über Aleksandr Blok auf der einen Seite und der metatheoretischen Arbeiten (etwa der Formalismuskritik) auf der anderen Seite auffällig. Mit Händen zu greifen ist er bei der Medvedevschen Überarbeitung des Formalismusbuches.

In der Zeit nach der Oktoberrevolution, die geprägt ist vom Zerschlagen einer überlebten sozialen Ordnung, die der verabsolutierten Bedeutung des einzelnen nun die absolute Bedeutung des Kollektivs entgegenstellt, die durch den kruden Antibigraphismus der frühen Formalen Schule nicht weniger von der Mißachtung des einzelnen zeugt als durch den verbreiteten, religiöse Gemeinschaftskonzepte säkularisierenden Kollektivismus des Proletkul't, in einer Zeit, welche die Umkehrbarkeit von schrankenlosem Individualismus und unbedingtem Kollektivismus lehrt, denkt Bachtin nach über die Beziehung des einzelnen zum anderen, über das Verhältnis des Künstlers zu seinem Werk, über die Relation von Bewußtsein und

Zeichen. In der von den Gefahren und Nöten eines anhaltenden Bürgerkriegs, des jähen Wechsels zwischen Begeisterung und Enttäuschung einer sich im unmittelbaren Aufbruch zum Sozialismus wählenden Gesellschaft (man denke an den Tod der Dichter Gumilev, Blok, Esenin und Majakovskij) arbeitet Bachtin anhand einer Kritik der Psychoanalyse Freuds über das Verhältnis von persönlichem und überpersönlichem Bewußtsein, über den Konflikt von Individual- und Gruppenbewußtsein. In einer Zeit schließlich, in der die Engelsche Naturdialektik in eine Handlungsstrategie übergeführt wird, in der man sich als legitimen Vollstrecker der abstrakten Entwicklungsgesetze einer vorgegebenen Geschichte sieht, in der also die Menschheitsgeschichte abgewertet wird zur Naturgeschichte, gründet Bachtin die Einheit von Bewußtsein und Tat, von Denken und Handeln, von Theorie und Praxis auf das Prinzip persönlicher Verantwortung. In einer Umgebung, die erfüllt ist vom Streit zwischen der musealen Bewahrung eines kanonisierten Erbes und der radikalen avantgardistischen Negation aller bestehenden Kunst, stellt Bachtin der von Lenin zum Vorbild erhobenen monologischen Prosa Tolstojs das Gespräch mit der dialogischen Kunst Dostoevskijs gegenüber.

Nichts wissen wir bisher über mögliche persönliche Verbindungen des Bachtinkreises zu den Leningrader Vertretern der Formalen Schule. Medvedev soll in der Allrussischen Assoziation proletarischer Schriftsteller (VAPP) mitgearbeitet haben. Ungeklärt ist einstweilen auch noch die Beziehung Bachtins zur Leningrader absurden literarischen Gruppe *Obëriu* (Gesellschaft für reale Kunst), der sich Mitte 1927 Vaginov anschließt.¹⁵ *Obëriu* wurde u. a. von Malevič unterstützt, den Bachtin, Medvedev und Vološinov schon seit der Vitebsker Zeit kennen. Als mit den anderen literarischen Gruppen auch *Obëriu* durch die Angriffe der *Russischen Assoziation proletarischer Schriftsteller* zerschlagen zu werden droht, wendet sich Medvedev mit einem mutigen Artikel (in *Krasnaja gazeta*, 9. 1. 1930) an die Öffentlichkeit und setzt sich für die literarischen Gruppierungen und das Recht auf abweichende Meinung ein. Die Entflechtung des öffentlichen Lebens wird freilich unbeirrt fortgesetzt: im April gerät *Obëriu* so unter Druck, daß die Gruppe zerfällt. In dieser Phase scheint sich auch der Bachtinkreis aufzulösen.

Als im Jahre 1929 das Dostoevskij-Buch Bachtins erscheint, widmet Lunačarskij (1929) ihm eine eingehende und differenzierte, insgesamt positive Kritik. Doch auch diese Würdigung durch den im selben Jahr als Volkskommissar (Minister) für Volksbildung abgelösten Lunačarskij kann Bachtin nicht vor der Verhaftung (1929) bewahren.¹⁶ Die darauf folgende Übersiedlung Bachtins nach Kusta-

naj, einer Stadt im Grenzbezirk von Kazachstan und Sibirien, ist sicherlich als Verbannung zu verstehen. Dort arbeitet Bachtin an verschiedenen Lehranstalten und verdient seinen Lebensunterhalt, indem er beispielsweise über den Weinbau schreibt. Doch auch hier setzt er seine literaturwissenschaftlichen Arbeiten fort und befaßt sich dabei vor allem mit Fragen der Romantheorie und der Geschichte der Gattung des Romans. Er schließt die Untersuchung *Das Wort im Roman* ab (sie kann erst 30 Jahre später erscheinen) und beginnt, über Rabelais zu arbeiten.

Im Herbst 1936 wird Bachtin an das Mordwinische Pädagogische Institut berufen und lehrt dort ein Jahr lang allgemeine Literaturgeschichte. Ein Jahr später siedelt er in die nördlich von Moskau gelegene Stadt Kimry über und schließt seine Untersuchung über den deutschen Erziehungsroman ab, den er als künstlerische Verkörperung der deutschen Philosophie und Ästhetik des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts begreift. Das Manuskript dieses bereits zum Druck angenommenen Buches geht in den Wirren des Zweiten Weltkrieges im Verlag *Sovetskij pisatel'* (Sowjetischer Schriftsteller) verloren: der Druck kommt nicht zustande.

Bachtin arbeitet nun an der Sektion für Literaturtheorie und Ästhetik des Akademie-Instituts für Weltliteratur und hält dort je einen Vortrag über *Das Wort im Roman* (Oktober 1940) und den *Roman als literarische Gattung* (März 1941). Für den 10. Band der von Lunačarskij begründeten Literaturzyklopädie verfaßt er einen umfangreichen Artikel zum Stichwort *Satire*, doch der Band erscheint nicht – er hätte einen Beitrag zum Lemma *Stalin* enthalten müssen. Kann es einen sinnfälligeren Ausdruck für die Reichweite des »Personenkultes« geben? Der Umbruch dieses Bandes liegt heute im Staatlichen Literaturmuseum in Moskau.¹⁷

Die im Jahre 1940 abgeschlossene Arbeit über *François Rabelais in der Geschichte des Realismus* kann infolge der Kriegsergebnisse nicht zum vorgesehenen Zeitpunkt als Dissertation verhandelt werden; die Promotion findet erst im Jahre 1946 statt. In den Kriegsjahren arbeitet Bachtin als Deutsch- und Russischlehrer in Kimry bei Moskau. Nach Kriegsende wird er auf den Lehrstuhl für allgemeine Literaturwissenschaft an das Pädagogische Institut in Saransk berufen. Die in Saransk überarbeitete Fassung seiner Abhandlung über Rabelais reicht er erneut beim Institut für Weltliteratur in Moskau als Kandidatendissertation ein. Als Opponenten treten der Philologe I. M. Nusimov, der Literaturwissenschaftler A. A. Smirnov, der Kunstwissenschaftler A. K. Dživelegov auf.¹⁸ Sie nehmen die Arbeit an und schlagen vor, dem Kandidaten zugleich den Doktorgrad

(entspricht etwa der deutschen Habilitation) zuzuerkennen. Der bedeutende Historiker und Spezialist für französische Geschichte, Akademiemitglied E. V. Tarle (1875-1955), der Leningrader Literaturprofessor M. P. Alekseev (geboren 1896, korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften) und B. V. Tomaševskij (1890-1957) sprechen sich für die Arbeit aus¹⁹, von dem Literaturwissenschaftler N. K. Piksano (korrespondierendes Akademiemitglied), von Professor N. L. Brodskij (1891-1951) sowie V. Ja. Kirpotin, (geboren 1898), der in den 30er Jahren den Sektor Literatur des Zentralkomitees der Partei leitete und zugleich Sekretär des Organisationskomitees des Schriftstellerverbandes war, werden Einwände erhoben. Die Diskussion dauert sieben Stunden; danach wird Bachtin einstimmig der Grad des Kandidaten der Philologie und mehrheitlich der des Dr. phil. verliehen. Die oberste Attestatskommission verweigert jedoch die Bestätigung der letztgenannten Entscheidung, die Folge:

»Unter den Bedingungen wie sie sich in der Zeit des Personenkultes herausgebildet hatten, konnte diese von tiefen und innovatorischen Ideen erfüllte Untersuchung nicht erscheinen.« (Vinogradov u. a., 1962).

Mit der Welle der Repression gegen die »Kosmopoliten« verschlechtert sich die Lage Bachtins Ende der vierziger Jahre wieder.

Nach der Erweiterung des Mordwinischen Pädagogischen Instituts zur Mordwinischen Staatsuniversität im Jahre 1957 hat Bachtin den dortigen Lehrstuhl für russische und ausländische Literatur inne. Nachdem V. Seduro mit seinem Forschungsbericht *Dostoevski in Russian Literary Criticism, 1846-1956*, (New York 1957) erneut auf die Bedeutung von Bachtins Dostoevskij-Buch aufmerksam gemacht hat (noch immer ist dies seine einzige überregional bekannte Arbeit), und sowjetische Literaturwissenschaftler wie L. E. Pinskij (1961), der selbst eine Dissertation über *Rabelais und den Realismus der Renaissance* geschrieben hat, und V. Kožinov (1962a/b) auf das noch unpublizierte Rabelais-Buch hinweisen, der bekannte Philologe V. V. Vinogradov (Akademiemitglied), der Dichter Konstantin Fedin sowie der russische Übersetzer von Rabelais *Gargantua und Pantagruel*, N. Ljubimov, in einem offenen Brief an die *Literaturzeitung* zur Veröffentlichung des Bachtinschen Rabelais-Buches auffordern (Vinogradov u. a. 1962), können im Jahre 1963 eine zweite Ausgabe unter dem Titel *Probleme der Poetik Dostoevskijs* und 1965 das Buch *Das Werk von François Rabelais und die Volkskultur von Mittelalter und Renaissance* erscheinen. (Ein Teil der zusätzlichen Passagen des Dostoevskij-Buches, vor allem die Darstellung der Beziehung des Dostoevskijschen Werkes zur Tradition des Karneval sollen bereits Be-

standteil der ursprünglichen Fassung gewesen sein.²⁰⁾

Die um Jahrzehnte verzögerte sowjetische Bachtin-Rezeption ist freilich kein unproblematischer Prozeß. So hat beispielsweise der Redakteur der *Literaturzeitung*, Aleksandr Dymšic (1964), hervorgetreten auch als Brecht- und Feuchtwanger-Übersetzer, die Bachtinsche Dichotomie von monologischem und dialogischem Roman als *metaphysische Gegenüberstellung* und die beiden Konzeptionen als *befremdende Mythen* kritisiert und auf der Zuordnung Dostoevskijs zum russischen Realismus beharrt. Bachtins Deutung wird, weil sie einen direkten Zusammenhang der Ideologie des Autors mit dem Werkinhalt ablehnt, auf Traditionen des Formalismus zurückgeführt. Aus der Position eines restaurativen sozialistischen Realismus wird die Präferenz Bachtins für den dialogischen Roman mit dem Ausspruch Engels', daß es keine Literatur ohne Tendenz gebe, kritisiert. Dymšic hat dabei freilich vergessen, daß derselbe Engels am Beispiel von Balzac die Differenz zwischen der Ideologie des Werks und der des Autors vorgeführt hat. Nachdem die Einwürfe von Dymšic bereits von I. Vasilevskaja (1964) und M. Mjasnikov zurückgewiesen worden sind, treten auch der Philosoph (und frühere Konstruktivist) V. Asmus (1964), der Literaturwissenschaftler V. Ermilov, der einstige Vertreter von *LEF*, V. Percov, sowie M. Chrapčenko und Viktor Sklovskij für Bachtins Arbeit ein.

Mitte der 60er Jahre wird Bachtin, nachdem er dem Drängen von Freunden und Schülern nachgegeben und einen entsprechenden Antrag unterzeichnet hat, in den Verband der sowjetischen Schriftsteller aufgenommen. Dadurch bietet sich ihm die Gelegenheit zu Sanatoriumsaufenthalten. Im Dezember 1970 findet anläßlich des 75. Geburtstages Bachtins an der Mordwinischen Staatsuniversität ein Festakt statt. Bachtins Schüler geben eine Festschrift heraus, an der so bekannte Wissenschaftler wie D. Lichačev, Ju. M. Lotman und V. V. Ivanov mitwirken.

Im Jahre 1971 verliert Bachtin seine Frau. Er wohnt nun in einem Altenwohnheim in der südlich von Moskau gelegenen Stadt Klimovsk. Er bekommt im Jahre 1972 die Möglichkeit zum Aufenthalt in der bekannten Künstler- und Schriftstellerkolonie Peredelkino. Später bezieht er eine Wohnung in einem der Moskauer Häuser des Schriftstellerverbandes. Soweit es sein Gesundheitszustand gestattet, kommt es hier zu Begegnungen mit russischen und ausländischen Gelehrten. Eine späte Freundschaft verbindet Bachtin mit dem Maler Jurij Seliverstov, der im Jahre 1973 ein Porträt Bachtins zeichnet.²² Es zeigt ein faltenzerfurchtes Gesicht, dessen skeptischer Blick auf überraschende Weise zugleich optimistisch wirkt. Das Porträt gibt außer

dem Kopf nur die durch das Weiß des Blattes von ihm getrennte schmalfingerige Hand wieder, als sollte es den Zusammenhang und gleichzeitig die Distanz von Kopf und Hand, von Denken und Schreiben versinnlichen. Seliverstovs Dostoevskij-Porträt zeigt gleichfalls nur Kopf und Hand des Künstlers; es ist in einen ovalen Rahmen gefaßt, wie sie bei Spiegeln gebräuchlich sind. Die eine Zigarette haltende Hand Bachtins erweckt den Eindruck, seitenverkehrt wiedergegeben zu sein, als blicke der Porträtierte in einen Spiegel. Es ist, als ziehe der Maler die Summe ihres Werks: Erkenne dich selbst.

Eine Würdigung der Arbeiten Bachtins im Publikationsorgan der Akademie der Wissenschaften durch den Dostoevskijkenner G. M. Fridlender (1971), den Leningrader Professor für russische Literatur M. Mejlach sowie Viktor Žirmunskij (alle sind Mitarbeiter des Leningrader *Instituts für russische Literatur »Puškinskij dom«*) bekräftigt auch äußerlich den Rang, der Bachtin nun in der sowjetischen Literaturwissenschaft zugemessen wird. In rascher Folge erscheinen seither viele seiner Arbeiten aus den 20er, 30er und 40er Jahren zum Problem von Autor und Held, zur Geschichte und Theorie des Romanwortes, zum Verhältnis von Raum und Zeit im Prosatext, zur Lachkultur und schließlich zur Literatur- und Texttheorie. Das Erscheinen des seit 1972 angekündigten ersten Bandes gesammelter Aufsätze, an dessen Vorbereitung Bachtin in den letzten Lebensjahren gearbeitet hat, verzögerte sich jedoch: er erscheint posthum. Am 8. März 1975 ist Bachtin gestorben.

Anmerkungen

1 Der Name *Bachtin* ist mit Hilfe des Possessivsuffixes – in aus *bachtá* (»Baumwollgewebe«, »Leinwand«) gebildet, das sich seinerseits auf tschagataisch *baxta* (»Baumwolle«) zurückführen läßt. Vgl. S. B. Veselovskij, *Onomastikon. Drevnerusskie imena, prosvišče i familii*. M. 1974, S. 29, der den Namen *Bachtiny* seit dem 16. Jh. im Gebiet von Tula nachweist.

2 I. I. Bachtin war einer der Begründer der frühesten sibirischen literarischen Zeitschrift *Irtys', prevraščajuščijsja v Ippokrena*, an der auch Sumarokov mitgewirkt hat. Einige seiner Gedichte sind in der Ausgabe *Poëtiy-satiriki konca XVIII – načala XIX veka*, L. 1959, zugänglich. N. I. Bachtin gehörte mit Griboedov, A. A. Žandr und D. P. Zykov zum Kreis um Katenin, der später den Dekabristen nahestand. Er hat die Werke Katenins ediert.

3 Kožinov/Konkin, 1973, S. 6; A. I. Vvedenskij (1856–1925), Professor an der Petersburger Universität seit 1888 und seit 1899 Präsident der Petersburger Philosophischen Gesellschaft, war Neokantianer. In seinem Hauptwerk, *Psychologie ohne jede Metaphysik* (1914), kritisiert er die empirisch-experimentelle Psychologie, die Logik betrachtet er als Bestandteil der Erkenntnistheorie. Ju. K. Oksman erinnert sich: »Die Vorlesungen und Bücher von Professor A. I. Vvedenskij propagierten den Neokantianismus, und daher waren fast alle Philologiestudenten heftige Gegner

des Vulgärmaterialismus [. . .]. Die Geschichte der neueren Philosophie kannten wir nach Windelband, und wir betrachteten diejenigen voller Mißtrauen, die Paulsen, Mach und Avenarius den Vorzug gaben. »Die Geisteswissenschaften« [deutsch im Original] stellten wir im Gefolge W. Diltheys und Rickerts (beide kannten wir nur vom Hören-Sagen) den Naturwissenschaften gegenüber.« (Übersetzt aus: Ju. N. Tynjanov, *Poëtika. Istorija literatury*. Kino. M. 1977, S. 455.)

4 Vgl. R. F. Christian, »Some Unpublished Poems of Nicholas Bachtin.« In: *Oxford Slavonic Papers*, 10, 1977, S. 107-119. Unter diesen Gedichten findet sich eines, das, an Michail Michajlovič gerichtet, das nunmehr schwierige Verhältnis zwischen den Brüdern belegt. Von den Publikationen Nikolaj Bachtins waren mir die folgenden zugänglich: N. Bachtin, »O razume.« In: *Zveno*, 1927, 4, S. 195-203; ders., »Dva oblika Valeri.« In: *Zveno*, 1927; ders., »Četyre fragmenta.« In: *Zveno*, 1928, 3, S. 133-138.

5 N. Bachtin, *Introduction to the Study of Modern Greek*. Ders., »Mayakovski.« In: *Oxford Slavonic Papers*, 2, 1951, S. 72-81. Ders., »Pushkin.« In: *Oxford Slavonic Papers*, 11, 1964, S. 38-45.

6 In den Heften 2-6 der im Jahre 1921 in Vitebsk erschienenen Zeitschrift *Iskusstvo* (Kunst) findet sich eine Reihe von Hinweisen auf Bachtin, Medvedev und Vološinov. Sie alle werden in einer Notiz in Heft 4-6, S. 48, unter der Überschrift *Literarisches Studio des Rates der Werktätigen der Kunst* unter der Rubrik »Professoren und Dozenten« aufgeführt. Als Gegenstände der Lehre werden genannt: »Ästhetik, Theorie des künstlerischen Schaffens, westliche und russische Literatur, Theorie und Geschichte der Künste und russische Journalistik.« Diese Hefte enthalten die folgenden Beiträge von Medvedev und Vološinov: P. Medvedev, »K postanovke »Dantona« Romen Rolana.« In: *Iskusstvo*, 2-3, S. 25; ders., »Pokazatel'nyj soektačl: studii pri klube im. Lunačarskogo«, a.a.O., S. 26; ders., »Nekrolog auf A. Blok«, a.a.O., 4-6, S. 14-17; ders., »O literaturnom nasledstve Dostoevskogo«, a.a.O., S. 49. V. Vološinov, Rezension von: K. Ėjges, *Očerki po filosofii muzyki*, Bd. 1, Moskau 1918, in: *Iskusstvo*, 2-3, S. 29 f.; ders., »Problema tvorčestva Betchovena«, a.a.O., 4-6, S. 14-17.

7 A. P. Čudakov, »Rannie raboty V. V. Vinogradova po poëtike russkoj literatury.« In: V. V. Vinogradov, *Izbrannye trudy. Poëtika russkoj literatury*. M. 1979, S. 465-481, hier S. 465-469.

8 »Otčet o naučnoj dejatel'nosti Otdela Slovesnych Iskusstv G.I.I.I.« In: *Poëtika*, Bd. 1, L. 1926, S. 155-162, hier S. 156. »Otčet o naučnoj dejatel'nosti Otdela Slovesnych Iskusstv G.I.I.I. s 1/I 1925 po 1/I 1928.« In: *Poëtika*, Bd. 4, L. 1928, S. 149-155, hier S. 152. Medvedev ist im Jahre 1922 überdies Redakteur der Zeitschrift *Zapiski Peredvižnogo teatra P. P. Gajdeburova i N.F. Škarska*.

9 L. V. Pumpjanskij (1922, 1973).

10 I. S. Turgenev, *Sočinenija*. Pod red. K. Chalabaeva i B. Ėjchenbauma. 12 Bde. M.-L. 1929-1934, Einleitungen zu den Bänden 6-10 von Pumpjanskij.

11 M. I. Tubjanskij, *Obrascy Bengal'skoj literatury*. (Pg.) 1923. Einleitung zu: R. Tagor, *Sočinenija*, 7. Bde. Moskau 1923-1927.

12 A. Leznev, »Na pravom flange. (O žurnalach »Rossija« i »Russkij sovremennik«).« In: *Pečat' i revoljucija*, 1924, 6, S. 123-130. G. Lelevič, »Nesovremennij »Sovremennik«.« In: *Bol'shevik*, 1924, 5/6, S. 146-151. N. Cužak, Udivlajsja, no ne podražaj. »Russkij sovremennik.« In: *Al'manach Proletkul'ta*. M. 1925, S. 170-174. Es verwundert, daß in der dt. Ausgabe von Medvedevs Buch *Die formale Methode in der Literaturwissenschaft* (Medvedev, 1976, S. 239) ausschließlich die radikale zeitgenössische Polemik der Verfechter einer proletarischen Literatur gegen den *Russkij sovremennik* herangezogen wird, während die sachliche Darstellung von M. Čudakova (»Novye avtografy Pasternaka«). In: *Zapiski Otdela rukopisej Gosudarstvennoj biblioteki SSSR imeni Lenina*, Bd. 32, M. 1971, S. 208-210) unberücksichtigt bleibt. Vgl. dazu neuerlich: Ju. N. Tynjanov, *Poëtika. Istorija literatury*. Kino. M. 1977, S. 463 f., 471 f.

13 »Perepiska A. M. Gor'kogo s I. A. Gruzdevym.« In: *Archiv Gor'kogo*, Bd. 11, M. 1966, S. 29.

14 G. G. Superfin, »B. L. Pasternak – kritik formal'nogo metoda.« In: *Trudy po znakovym sistemam*, Bd. 5, Tartu 1971, S. 528-531.

15 W. Kasack, »Obëriu. Eine fast vergessene literarische Vereinigung.« In: *Forschung und Lehre*. Hamburg 1975, S. 292-298; dort weitere Literaturangaben.

16 A. Solženicyn, *Der Archipel Gulag*. Bern/München 1973, S. 60.

17 *Kratkaja literaturnaja enciklopedija*. Bd. 8, M. 1975, Sp. 905.

18 N. N., »Rable v istorii realizma.« In: *Vestik Akademii nauk SSSR*, 1947, 5, S. 123.